

Johannes Heimrath

# Vom Stein zur Luft

*Ein Gespräch mit dem Künstler Martin Stützle*

Eine der wichtigsten Inspirationsquellen für den Schweizer Steinmetz und Bildhauer Martin Stützle ist der unsichtbare, unfassbare Wind. Wenn er ihn schreiben oder ihn in großen Land-Art-Installationen mit Tüchern spielen lässt, ist er den Spannungsfeldern zwischen Vergänglichkeit und Ewigkeit, dem Formlosen und der konkreten Gestalt auf der Spur.

**I**m Januar 2015 bereisten Martin Stützle und seine Frau Barbara Fierz Nordostdeutschland und besuchten auch das Hagia-Chora-Büro in Klein Jasedow. Ein Spaziergang durch das vorpommersche Dorf, das vom frischen Ostwind durchweht wurde, inspirierte das folgende Interview.

**Johannes Heimrath:** *Martin, in deinen Arbeiten spielt das Element Luft eine wichtige Rolle. Oft setzt du Tücher ein, die der Wind bewegt. Welches war dein letztes Werk, in dem du mit der Luft besonders intensiv in Kontakt warst?*

**Martin Stützle:** Ich habe in der Schweiz an einem Projekt mit den Titel „Windgeschrieben“ gearbeitet. Dabei habe ich eine Konstruktion gebaut, die mittels Windantrieb einen Gravierstichel über eine Kupferplatte führt. So konnte ich den Wind „schreiben“ lassen. Eingefangen hat ihn eine Segelfläche von drei bis vier Quadratmetern. Die Kupferplatte war auf einem hölzernen Bock befestigt und wurde von einem Rahmen begrenzt, so dass der Stichel auf der Platte gehalten wurde. Dieser Stichel war an ein Pendel montiert, das an einem Trägerseil hing und durch ein daran befestigtes Segel angetrieben wurde.

*Wenn ich mir diese Apparatur vorstelle, spüre ich ihr Gewicht. Das Holz, die Kupferplatte – eine massive Installation. Intuitiv assoziiert man mit dem Element Luft einen Hauch, etwas Gewichtloses. Aber diese Apparatur graviert, ritzt eine Spur in ein Metall – auch dazu ist Luft also fähig. Der Wind hat ja auch enorme Kräfte.*

Ich wollte bewusst einen Seismographen des Windes bauen. Normale Windschreiber messen die Windgeschwindigkeit, indem sie ablesen, wie schnell sich ein Windrad dreht. Sie werfen eine Drehzahl und eine Richtung aus – das sind zwei abstrakte Werte. Mir ging es jedoch um die Gestalten, in die sich die Kraft des Windes übersetzen lässt.

Für einen ersten Versuch ist das gut gelungen. Meine Installation hatte allerdings ein Problem: Der Rahmen, der die Spielfläche begrenzt hat, bewirkte, dass größere Bewegungen des Stichels nicht ausschlagen konnten. Mir schwebt für ein zukünftiges Projekt noch eine ähnliche Installation vor, die sich viel mehr Raum nimmt. Ich könnte mir vorstellen, dass ich als Stichel eine mit Stacheln besetzte Kaminfegerkugel, die über einer zehn mal zehn Meter großen Stahlfläche schwingt, verwenden würde.

Eigentlich war „Windgeschrieben“ nur ein kleines Experiment anlässlich einer Ausstellung in einem Park. Später habe ich über einem etwa einen Kilometer langen begrügten Bachlauf – einer toten Zone – 50 Tücher von je ungefähr sechs Quadratmetern Fläche aufgehängt, so dass der Wind mit ihnen frei spielen konnte. Sie haben den leisesten Windhauch in ihren Bewegungen sichtbar gemacht. Genannt habe ich diese Arbeit „Tanz der Elfen“.

*Was fasziniert dich am Element Luft? Man kann es ja nicht fassen, muss sich ihm überlassen, eine Art Loslassen verwirklichen ...*

„Wer Wind sät, wird Sturm ernten“ – davon können wir hier in der westlichen Kultur ein



FOTO-STUDIO UBS KEER





Diese wenig elegante Konstruktion war Martin Stützles Versuch, den Wind schreiben zu lassen.

Lied mit hundert Strophen singen. Wind können wir nicht sehen, aber spüren. Ich möchte von diesem Unsichtbaren erzählen, also nehme ich ein großes Taschentuch und lasse es in der Luft flattern.

Es wäre ja auch denkbar, mit einem ätherischen Element wie Staub oder Rauch zu arbeiten. Ich bin zum Beispiel ein leidenschaftlicher Genusspaffer und weiß nichts Schöneres, als die Gestalten des Rauchs zu beobachten. Rauch bleibt kurze Zeit stehen, folgt dann einem seltsamen Attraktor in den Wirbeln der Luft und vergeht dann wieder. Das ist für einen bildenden Künstler, der ein Material über längere Zeit verfolgen will, natürlich unbefriedigend. Wenn du ein Tuch verwendest oder den Windschreiber, gibst du dem Flüchtigen Element einen Gegenpol – die Dauerhaftigkeit.

Ich spreche immer von der Vergänglichkeit und will sie dann doch aufhalten – das ist ein wenig schizofren, das siehst du ganz richtig. Um den Wind zu erfassen, scheint mir Textil besonders geeignet. Das Auf und Ab der Fäden und der Gedanken werden in einem Stoff zu einer Fläche. Als Segel kann diese Fläche dann etwas antreiben. Selbstverständlich gibt es viele andere schöne Medien für die Sichtbarmachung des Windes: Laub, Rauch, selbst ein Pinsel mit Wasser, aber die große Fläche eines Segels fasziniert mich besonders.

Wenn wir gelegentlich mit unserem Kutter auf der Ostsee unterwegs sind, finde ich es immer so erstaunlich, wie stabil ein Segel ist, wenn es richtig steht. Da ist kein Flattern, wenn der Trimm stimmt – es hält ruhig und dauerhaft seine Form und wird doch von dem



Die Linien auf dem Druck sind gänzlich vom Willen des Windes angeordnet und gezeichnet. Daneben die Druckplatte vor dem ersten Abzug.

flüchtigsten aller Elemente auf dieser Planetin bewegt. Ein pralles Segel ist für mich der Inbegriff des Stabilen – aber im nächsten Moment, wenn zum Beispiel der Wind durch eine Landzunge gebrochen oder abgelenkt wird, kann es mit der Stabilität auch schon wieder vorbei sein.

Für mich drückt ein Segel ein Gleichgewicht aus, weniger etwas Stabiles. Die Größe der Segelfläche, das Wölben, die Krängung, der Kurs – all das spielt zusammen, und wenn der Wind etwas nachlässt, muss man eben etwas von der Windrichtung abfallen. Segeln ist so etwas wie eine Gratwanderung.

Im Jahr 2010 hatte ich die Möglichkeit, im Rahmen eines Stipendiums in Berlin, meine Feldexperimente mit Tüchern im Wind einem Großstadttest zu unterziehen. Wie bei meinen Arbeiten an der Westküste Schwedens zog ich mit einem Rucksack voller Seidentücher aus und suchte in leeren Fabrikgebäuden den eingehausten Wind, suchte nach Orten, wo der Wind mit meinen Tüchern spielen wollte. Parallel dazu studierte ich Textilanwendungen der letzten 5000 Jahre in Museen im Bereich Skulptur, Grafik und Malerei, zum Beispiel Kleider, Segelschiffe, Leichtentücher, Fahnen und Zelte. Das führte zu einer Rückkopplung, die mich selbst sehr erstaunte, nämlich dass die sakralen Aussagen in meinen Installationen viel stärker betont wurden.

Was bringt dich als Alpenländer so sehr mit Wind und Wasser in Verbindung?

Wasser ist ein unwegsames Element, das fasziniert mich sehr, genauso wie das Zusammenwirken von Luft und Wasser. An ihrer Berührungsstelle spritzt Gischt auf, und



Gischt kommt etymologisch aus der gleichen Wurzel wie das Wort „Geist“. Hier wird ein Raum beschrieben, in dem Wesentliches geschieht, wo sich etwas auflöst und sich viele Ebenen begegnen.

Immer an den Grenzflächen verschiedener Ökosysteme, an den Randzonen, entsteht die größte Lebendigkeit. Lebendigkeit braucht das Komplementäre, und auch du brauchst ja in deiner Kunst ein zur Luft komplementäres Element.

Ursprünglich habe ich als Bildhauer mit Stein gearbeitet. Mein Weg führt vom Granit, dem Inbegriff des Festen, hin zur gestaltlosen Luft.

#### Die Luft im Stein

Was hat dich dazu bewogen, den Stein als dein wichtigstes künstlerisches Ausdrucksmittel zu verlassen?

Im Stein habe ich vor allem mit gedrehten, spiraligen Formen gearbeitet. Im Verwinden der Flächen war der Wind im Prinzip immer schon dagewesen. Aber mit der Zeit wollte ich meine Geschichte noch lebendiger erzählen – die Beweglichkeit, die ich gespürt habe, konnte ich durch den Stein nicht so ausdrücken, wie ich wollte. Also habe ich mit anderen Medien experimentiert, habe aus Bambus große Schiffskörper gebaut, in denen ich mit Seidentüchern ähnliche Formen wie zuvor im Stein evozierte. Mit diesen Schiffen habe ich auf Schweizer Bergseen ephemere Zeichen gesetzt.

Nach einiger Zeit habe ich dann Bambus und Holz als Stützen weggelassen. Was blieb, waren die Tücher im Wind.

Wenn du in deiner Arbeit den Luftimpuls, der für dich im Stein erkennbar war, befreien





*Wie würde es sein, mit einem ganz frischen Tuch auf dem uralten Gestein der schwedischen Küste mit dem Wind zu sprechen? Der Wind lehrt den Betrachter mit seinen Fantasien. Er modelliert Geister, Viecher und Wesen. Die Fotografien frieren die Bewegungen und Formen ein.*

*wolltest, wäre der Wind für dich der transzendierte Stein?*

Ja, ich stülpe den Stein um und erkenne: Wind, Luft, das Spurlose. Das würde sogar in der materiellen Welt funktionieren. Wenn ich lange genug an einen Stein hinarbeite, entstehen vielleicht zehn Eimer Sand. Mit diesen Eimern in der Hand könnten zehn Menschen an einen Strand gehen und den Sand in die Luft werfen – das wäre eine schöne Performance, die ich vielleicht einmal realisieren möchte.

*Wind und Wasser arbeiten ja ständig daran, Stein in Sand zu verwandeln.*

Und mit jahrtausendealtem Sediment solchen Sands können wir heute wieder Skulpturen anfertigen.

*Die Luft nimmt den Stein in Form von Staub in sich auf – das ist eine wunderbare Form der Beherbergung. Wie kamen denn die luftigen Windungen in deine Steinskulpturen?*

Schon als Kind habe ich die Zollstöcke in der Tapeziererwerkstatt meines Vaters so verdreht, dass sie eine Parabel gebildet haben. Aus Steinen, Blättern oder was auch immer zu finden war habe ich Spiralen gelegt. In meiner ersten Ausbildung als Steinmetz durfte ich Wendeltreppen restaurieren. Wir tragen die Spirale in unseren Körpern, es ist die Lebensform per se, auch unsere Knochenstrukturen sind so aufgebaut. Die Spirale bringt Bewegung in die feste Materie. Das Feste und das Fließende, das Vergängliche und das Ewige – das möchte ich in meiner Kunst miteinander in Beziehung setzen – etwas möglichst weit Auseinanderliegendes aufeinandertreffen lassen. Es ist mir ein tiefes Anliegen, über diese verschiedenen Pole zu sprechen. Wenn ich auf einem Stein stehe und in den Himmel schaue, sehe ich an den Wolken, wie sich die Luft über ihm bewegt. Mit meinen Tuchinstallationen folge ich dem Impuls, ein Anzeiger des Windes sein zu wollen, ihn an einem Band tanzen zu lassen.

*Wenn ich so eine Installation performativ erlebe, wird mir eine fortlaufende, nachvollziehbare Geschichte erzählt. Die meisten Menschen erfahren von deinen Arbeiten jedoch über Fotos. Ein Moment der Performance der Tuchbewegung ist in so einem Bild eingefangen worden – so wird das Kunstwerk statisch. Für mich hat so ein Foto etwas vom Konzept des Wu wei, der daoistischen Idee des Nicht-Handelns. Mein Staunen über das Bild wird von der Bewegung gezeugt, aber*

MARKUS BISSIG



*Oben: „Tanz der Elfen“ anlässlich der Triennale der Skulptur in Bad Ragaz.*

*Mitte und unten: Das Spiel mit demselben Seidentuch wie an der Westküste Schwedens. Der domestizierte Stadtwind Berlins bläht eine auf das äußerste gespannte Haut.*

*was ich sehe, ist still, irgendwie aus der Zeit gefallen. So transportiert es die Ewigkeit des Steins und die ständige Wandlung der nicht-gestalthaften Luft. Wu wei bedeutet auch „das unbewegte Bewegte sein“. Intellektuell lässt sich das kaum fassen.*

Auch das Betrachten einer Steinskulptur kann so einen Effekt haben, denn so eine Skulptur ist durch Tausende von Hammerschlägen zustande gekommen. An ihrer Oberfläche ist eine Bewegung zu Ende gekommen, und so bildet sie einen immensen Sammelpunkt von Bewegungen, wobei sie doch vollkommen still ist.

*Deshalb ist die Oberfläche der Skulptur so ein seltsamer Attraktor: Genau dort endete die Bewegung des Steinmetzen. Sie wird nun scheinbar von der Luft umschmeichelt, aber in Wirklichkeit lastet auf ihr genauso wie auf allem anderen auf diesem Erdboden ein tonnenschweres Gewicht: die Atmosphäre. Diese scheinbar dünne Substanz Luft hat ja ein enormes Gewicht.*

#### Die Bewohner des Luftozeans

Vor einiger Zeit habe ich einmal einen Dokumentarfilm über den Regen gesehen. Darin wurde vorgerechnet, wie schwer so eine Wolke ist – das Gewicht ist erstaunlich.

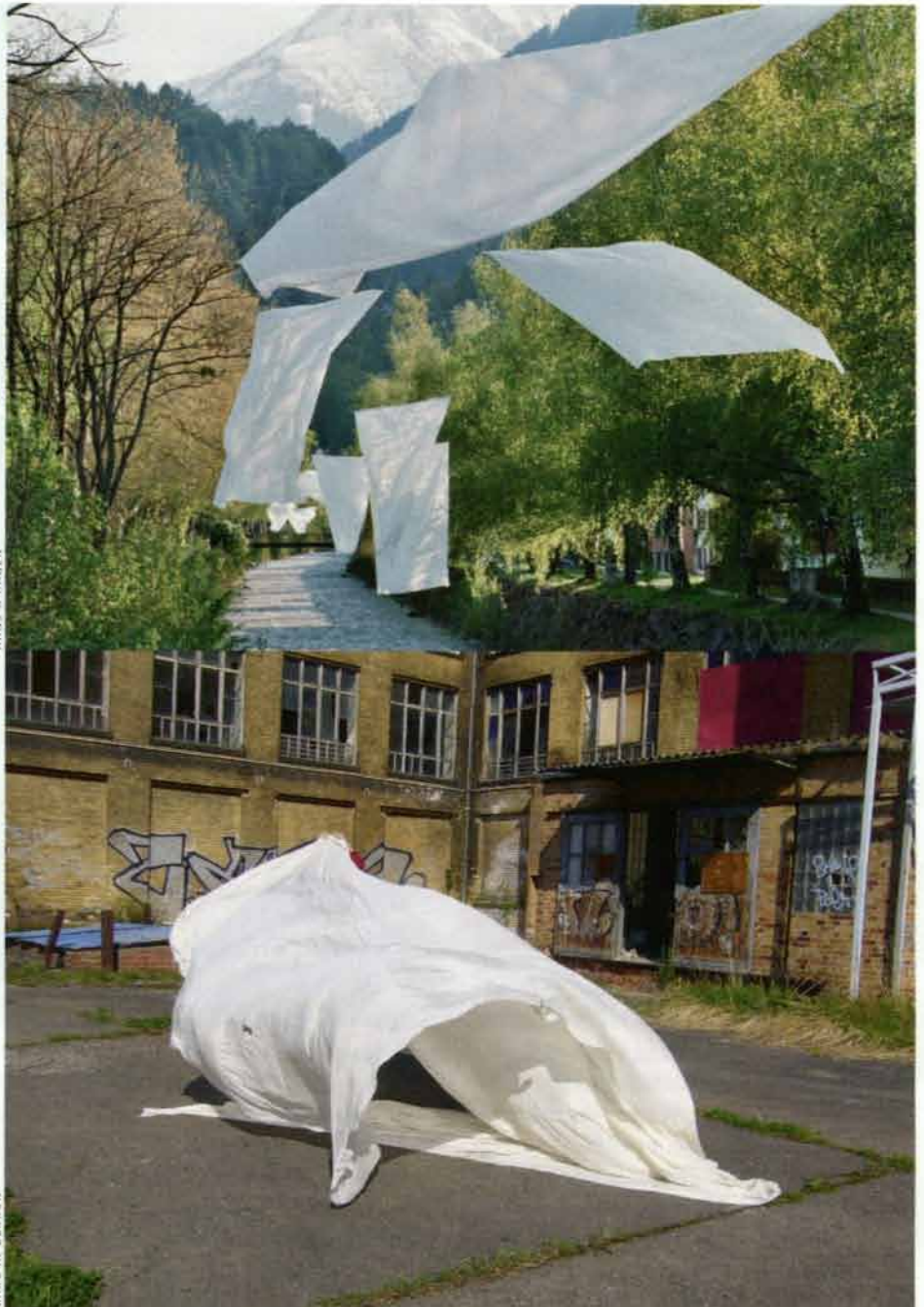
*Ja, wir bewegen uns wie die Krebse auf dem Boden eines Luftozeans.*

Nur ist der Luftraum viel höher bzw. tiefer als der Ozean.

*Wir sind mit unserem Körper im Element Luft zu Hause. Wenn wir uns darin bewegen, berühren nur unsere Fußsohlen den Boden. Eigentlich stülpen wir mit unseren Körpern ein bisschen Erde und Wasser in die Luft hinein.*

*Vergangenen Sommer habe ich mit Albert Vinzens, der in Kassel das anthroposophische Zentrum leitet, über Steine und Bäume gesprochen. Dabei ist mir bewusst geworden, wie sehr ein Baum in die Luft hineinwächst. Er ist in dichtester Berührung mit seinem Lebelement, das ihn umweht; er ist mit seinen Ästen und Blättern dafür gemacht, vom Wind bewegt zu werden. So wie der Fisch perfekt im Wasser schwimmt, kann sich der Baum auf perfekte Weise im Wind bewegen. Auch die Adler sind so perfekte Windspieler; sie vermitteln das Gefühl, in der Luft zu ruhen.*

Ja, Adler sind großartig, aber meine erklärten Lieblinge sind die Geier. Auf Wanderungen im Friaul in Italien, der einzigen Region, wo in Europa noch Gänsegeier nisten, konnte ich sie ausgiebig beobachten. Nie machen sie



HANS X. HABER

MARC A. DEBRON

MARC A. DEBRON





MARTIN STÜTZLE

mehr als sechs Flügelschläge hintereinander – gleich segeln sie wieder. Geier haben ihren ganz eigenen Rhythmus. Vor 11 Uhr ist die für ihre Flüge nötige Thermik noch nicht da, da rühren sie sich nicht von der Stelle. Erst die aufsteigende warme Luft erlaubt ihnen dieses Segeln. Wenn es regnet oder kalt ist, sitzen sie still auf einem Felsvorsprung, manchmal bis zu zwei Wochen.

Noch mehr faszinieren mich die Bartgeier. Sie ernähren sich von Knochen. Anders als die jagenden Greifvögel, die täglich bis zu fünf Kilogramm Fleisch vertilgen müssen, kennt der Bartgeier keinen Jagdstress. Er braucht nur zweihundert Gramm von seiner Knochenahrung. Die Knochen, also das Gerüst, sind die Essenz, etwas vom Spirituellsten schlechthin. Wenn die Bartgeier segeln, haben sie keine Eile, weil die Beute ja nicht vor ihnen wegläuft. Sie beherrschen das Luftpfelement vollkommen. Junge Bartgeier unternehmen so etwas wie Wanderjahre. Sie fliegen von den Alpen bis an die Ostsee oder Nordsee und wieder zurück. Man weiß nicht genau, warum; ich nehme an, sie lernen, sich zu orientieren.

*Menschen träumen wohl immer schon den Traum vom Fliegen. Er hat so eine Dominanz bekommen, dass wir heute Flugzeuge bauen.*

*In der Passionszeit suchte Martin Stützle in den Berliner Museen Kreuzifixe auf und meditierte über die Knoten und Faltenwürfe des Lendenschurzes. Manche hängen, andere blähen sich im imaginären Wind. Dieses Memento inszenierte er in der Karfreitags-Morgendämmerung im alten Schlachthof.*

*Die Industrie, die das möglich macht, bedroht nun den Lebensraum der Vögel. Trotz aller Technik bleiben wir aber die kleinen Krebse am Boden des Luft-Ozeans.*

Dieses Krebs-Bild gefällt mir sehr gut. Aber auch, wenn wir am Boden kriechen, saugen wir die Luft in unsere Körper hinein und lassen unsere Gedanken zu den Wolken aufsteigen. Gedanken sind wie Vögel. Wenn ich mich an Sandstränden herumtreibe, beobachte ich ihre Spuren: Sie haben einen Anfang und ein Ende. Manchmal sieht man, wie sie mit ihren Schwingen beim Abflug über den Sand streifen. Da sind wir wieder bei der Bildhauerei. Vögel mit ihren Schwingen und Fische mit ihren glatten Leibern – sie bewegen sich in Schwüngen, so wie die Maler ihre Pinselstriche ziehen oder die Bildhauer versuchen, Rundungen zu gestalten. Aber die Eleganz der Bewegung dieser Tiere werden sie nie erreichen! Vögel und Fische haben eine besondere Art von Lebendigkeit und Bewegung, die den Lebewesen, die nicht an ein so fluides Element gebunden sind, nicht eigen ist.

*Kürzlich habe ich bei uns am Hafen beobachtet, wie eine Möwe auf einem Pfosten landete.*

*Das sah urkomisch aus – aber gleichzeitig war es perfekt. Selbst der Flug der Schmetterlinge, der so zufällig-flatterhaft wirkt, ist von absoluter Perfektion und Präzision. Das wird deutlich, wenn zwei Tiere gemeinsam völlig synchron miteinander ihre Figuren fliegen.*

Vor ein paar Jahren hat meine Frau Barbara und mich der Wunsch gepackt, mehr über Vögel zu lernen. Wir wollten wissen, wie sie heißen, sie an ihren Stimmen erkennen können, von ihrer Lebensweise mehr erfahren. Bei allen Höhenflügen findet hier Tiefe im Gegenstand statt. Die verschiedenen Naturreiche haben Bezug zu den Reichen der Geistigkeit: das Mineralische, Feste, Starre zum Knochenbau; die Pflanzen zum Wachstum und Lebendigen etc. Die Vogelwelt stellt für mich sichtbar gewordene Gedankenflüge und –freiheit dar. Genau das ist der Treibstoff, die Kraft für die Fantasien, mit denen ich meine Kunstwerke ausbrüte.

*Ganz herzlichen Dank für das inspirierende Gespräch! ■*

Literatur: Martin Stützle: *sichtweisen*, 112 Seiten, Baeschlin Verlag, 2014, [www.martinstuetzle.ch](http://www.martinstuetzle.ch)